

**REDE DES BÜRGERMEISTERS DES BEZIRKS PANKOW VON BERLIN  
MATTHIAS KÖHNE  
ZUR AUSZEICHNUNG VON FRAU DR. INGE LAMMEL  
MIT DEM VERDIENSTKREUZ AM BANDE DES VERDIENSTORDENS DER  
BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND  
AM 27. JANUAR 2012  
IM BETSAAL DES EHEMALIGEN JÜDISCHEN WAISENHAUSES IN BERLIN PANKOW  
IN ANWESENHEIT EHEMALIGER ZÖGLINGE**

Inge Lammel folgt seit über zwanzig Jahren mit wissenschaftlicher Akribie den Spuren jüdischen Lebens in Berlin-Pankow. Das nachhaltige Forschungsinteresse und die unermüdliche suchende Kraft finden ihre Wurzeln in ihrem persönlichen Lebensschicksal. Inge Lammel wird 1924 in einer jüdischen Familie im Prenzlauer Berg geboren. Der Vater ist Angestellter bei der Dresdner Bank; nebenberuflich leitet er einen Synagogenchor.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wird die Familie zunehmenden Repressalien ausgesetzt. Der Vater verliert seine Arbeitsstelle. Inge Lammel besucht ab April 1938 eine hauswirtschaftliche Schule des Jüdischen Frauenbundes in Lehnitz. Als sie in der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November zurück nach Berlin flüchtet, erfährt sie, dass der Vater verhaftet und in das KZ Sachsenhausen verschleppt wurde.

Zu Weihnachten 1938 kommt der Vater frei – die akute Bedrohung der Familie ist nun offenkundig. Zunächst soll die Rettung der Kinder erfolgen, neben Inge Lammel ist das ihre Schwester Eva. Kurz vor Kriegsbeginn, mit einem der letzten Kindertransporte, gelangen die Schwestern Mitte 1939 nach England.

Die Eltern müssen bis 1943 Zwangsarbeit leisten, werden im Zuge der sogenannten Fabrikaktion im Februar 1943 verhaftet, auf getrennten Wegen nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Inge Lammel wird im englischen Sheffield von Lehrerinnen aufgenommen. Nach dem Schulabschluss macht sie in Bristol eine Ausbildung zur Säuglingspflegerin.

Von Ende 1943 bis 1947 arbeitet sie in Kindergärten und Heimen in London. Hier beginnt – gemeinsam mit anderen Emigranten – ihr politisches Engagement gegen den Faschismus.

Im August 1947 kehrt Inge Lammel nach Berlin zurück. Erst jetzt erlangt sie Gewissheit über den Tod der Eltern. 1956 zieht Inge Lammel mit ihrer eigenen Familie nach Pankow. Nach Abschluss eines musikwissenschaftlichen Studiums forscht Inge Lammel über die deutsche und internationale Arbeitermusikbewegung und leitet das Arbeiterliedarchiv an der Akademie der Künste.

Im November 1991 wird im Pankower Rathaus eine Ausstellung über „Jüdisches Leben in Pankow“ gezeigt, die von Inge Lammel, gemeinsam mit dem Bund der Antifaschisten Pankow, maßgeblich gestaltet wurde. Da die Ausstellung ein großer Erfolg wird, regt Inge Lammel an, eine lokalgeschichtliche Untersuchung über das Leben jüdischer Familien in Pankow im Zeitraum von 1900 bis 1945 vorzunehmen. Gemeinsam mit einer Gruppe ehrenamtlicher Mitstreiter sammelt sie Dokumente, Berichte und Fotos in Bibliotheken und Archiven, führt Gespräche mit den wenigen überlebenden Pankower Juden, befragt aber auch ältere Pankower über ihre jüdischen Mitbürger, die sie als Mitschüler, Lehrer, Ärzte, Anwälte, Handwerker oder Händler gekannt haben. Von geflüchteten oder emigrierten jüdischen Familien bzw. ihren Nachfahren erhält die Gruppe Informationen. Neben Personen recherchieren sie auch über jüdische Wohlfahrtseinrichtungen.

Die gesammelten Informationen und Materialien werden in einer zeitgeschichtlichen Dokumentation über „Jüdisches Leben in Pankow“ unter der Leitung und wesentlichen schriftstellerischen Beteiligung von Inge Lammel 1993 veröffentlicht. Entstanden ist eine ganz eigene Art von Geschichtsschreibung. Wenn Historiker über Antisemitismus, über die Gründe und Ausmaße der Diskriminierung, der Verfolgung und schließlich der Deportation und Ermordung der Juden Europas im Holocaust schrei-

ben, dann gerinnen die nationalsozialistischen Gräueltaten häufig zu einer abstrakten Kategorie. Wir erkennen, es ist Furchtbares geschehen, aber es bleibt ein in räumlicher und zeitlicher Hinsicht fernes Ereignis. Inge Lammels historisches Projekt führt den heutigen Leser zu Straßen und Häusern in der Nachbarschaft. Und plötzlich sind die grausamen Ereignisse, von denen wir abstrakt wissen, dass sie geschehen sind, ganz nah: Gegenüber dem Pankower Rathaus, in der Breiten Str. 23 wird der jüdische Ladeninhaber Falk 1934 wegen angeblicher Rassenschande verprügelt. In der Wollankstraße 133, gleich um die Ecke, wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 die Glaserei Selbiger von einer grölenden Menschenmenge zerschlagen. In der Neuen Schönholzer Straße wird beobachtet, wie ein altes Ehepaar 1942 auf einen Möbelwagen gestoßen und abtransportiert wird. Berichtet wird von Zeitzeugen in wörtlicher Rede, Fotos der Betroffenen oder der Örtlichkeiten werden gezeigt.

Und es reiht sich ein Ereignis an das andere. Durch Inge Lammels Werk – 1996 kommt ein zweiter Band über „Jüdische Lebensbilder aus Pankow“ hinzu – wird Geschichte plötzlich vorstellbar, erzählt als Geschichte „von unten“, über Opfer, Täter und auch über Helfer aus der Nachbarschaft. Wenn die historische Aufarbeitung einer Schreckensherrschaft solche Ereignisse künftig verhindern soll, dann gelingt das am ehesten und nachhaltigsten durch Betroffenheit. Und die entsteht, wenn ich beispielsweise erfahre, dass mein Wohnhaus als „Judenhaus“ dazu diente, jüdische Familien bis zum Abtransport in die Vernichtungslager zusammenzupferchen.

2007 erscheinen die beiden Bücher erweitert in einem Band mit dem Titel „Jüdische Lebenswege“. Für Hermann Simon ist es „das Standardwerk für die Geschichte der Juden in Pankow“. In der Dokumentation über das „Jüdische Leben in Pankow“ wird auch über diesen Ort, das ehemalige Jüdische Waisenhaus berichtet.

Im Jahr 2000 gehört Inge Lammel zu den Initiatoren des Vereins der Förderer und Freunde des ehemaligen Jüdischen Waisenhauses. Sie ist seit der Gründung des Vereins Mitglied im Vorstand. Inge Lammel begründet im Waisenhausverein die Tradition der jährlich erscheinenden „Waisenhaus“-Jahreskalender. Geschmückt

durch Fotografien aus ihrem reichhaltigen Archiv, erinnern die Kalenderblätter an bekannte oder unbekannte jüdische Familien und Persönlichkeiten, die in Pankow leben oder lebten.

Inge Lammel setzt ferner dem Erbauer des jüdischen Waisenhauses, dem Architekten und Baumeister der Jüdischen Gemeinde, Alexander Beer, ein literarisches Denkmal, indem sie 2006 in den „Jüdischen Miniaturen“ einen Band über seine Biografie und sein Werk veröffentlicht.

Auch regt Inge Lammel an, mit den Mitteln aus einem Vermächtnis, das dem Verein zugekommen ist, im Rahmen des bezirklichen Gedenktafelprogramms Erinnerungstafeln an Häusern anzubringen, die in besonderer Weise mit dem Schicksal früherer jüdischer Bewohner verbunden sind. Der Verein folgt ihrem Vorschlag, zunächst an die Bewohner der sog. „Judenhäuser“ in Pankow durch Tafeln mit den Namen derer zu erinnern, die aus diesen Häusern deportiert und später ermordet wurden. Andere Tafeln erinnern an jüdische Institutionen oder Geschäfte, die bis zur Vertreibung durch die Nazis in diesen Häusern ihren Sitz hatten.

In dem zweiten Band der lokalgeschichtlichen Reihe, den „Lebensbildern“, erscheinen erste Berichte ehemaliger Zöglinge, zu denen Inge Lammel Kontakt aufgenommen hat, über das Leben im Waisenhaus der 1930er Jahre. Durch weitere Recherchen gelingt es ihr, den Aufenthaltsort und die Anschriften von zahlreichen ehemaligen Zöglingen des Hauses zu ermitteln, die als Kinder bzw. Jugendliche außer Landes gelangen konnten, bis die SS im Jahr 1943 das Haus übernahm und die letzten Kinder und Erzieher deportiert und ermordet wurden.

Nur durch die Gesamtheit ihrer Forschungen, die sich mittlerweile zu einem „Lammel-Archiv“ verdichtet haben, ist es dem Verein möglich, zur Wiedereröffnung des ehemaligen Jüdischen Waisenhauses neunzehn ehemalige Zöglinge, die heute weltweit verstreut leben, einzuladen und an den Ort ihrer Kindheit zurückzuführen. Seit dem ersten „Zöglingstreffen“ im Jahr 2001 hat es mittlerweile mehrere Folgetreffen mit den früheren Bewohnern des jüdischen Waisenhauses gegeben.

Inge Lammel hat nicht nur den Erstkontakt mit den meisten Ehemaligen hergestellt. Vielmehr hat sie in der Korrespondenz und in Gesprächen mit Menschen, denen in jungen Jahren in Deutschland nach dem Leben getrachtet wurde und die Familienangehörige in der Shoa verloren haben, die Rückkehr an den Ort des Schreckens erleichtert oder überhaupt erst ermöglicht. Dabei hat ihr ihre Warmherzigkeit ebenso geholfen wie das gemeinsame Schicksal, konnten doch auch mehrere Waisenhauszöglinge – wie sie – mit Kindertransporten nach England entkommen. Es gehört sicherlich zu den Höhepunkten im Schaffen der Inge Lammel, das Wiedersehen der ehemaligen Schüler des jüdischen Waisenhauses und ihr Zusammentreffen mit den Nachgeborenen mitzugestalten und mitzerleben.

Betrachten wir die Forschungsleistung und die publizistischen Ergebnisse, die Inge Lammel in den vergangenen rund 20 Jahren durch unbezahlte, rein ehrenamtliche Arbeit erbracht hat, so können wir uns vor dem Ergebnis nur verneigen.

Sie hat uns allen eine Vorstellung von dem früheren jüdischen Leben in Pankow und von dem Leid in der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gegeben.

Sie hat Betroffenheit erzeugt, Erinnerung wachgehalten und dadurch ein politisches Engagement ermöglicht, das totalitären Bewegungen entgegentritt.

Vor allem hat sie mit intensiver, einmaliger Kraft die in aller Welt verstreuten überlebenden ehemaligen Zöglinge dazu bewegen können, den Ort ihrer Vertreibung wieder anzunehmen. Ihr persönliches Beispiel war für viele Grund und Anlass, das Pankower Waisenhaus als ehemaligen Ort des Schreckens und der Vertreibung 2001 erstmals wieder zu betreten.

Dadurch wurde es zahlreichen Pankowern möglich, in den zurückliegenden zehn Jahren tiefe Freundschaft mit ehemaligen Zöglingen zu schließen und in gegenseitiger Annäherung so etwas wie einen Neuanfang zu wagen.

Für diesen ergreifenden Prozess und das bewegende Ergebnis war Inge Lammel der spiritus rector.

Schließlich ist es auch Inge Lammels Verdienst, dass sich in Pankow eine Erinnerungskultur entwickelt hat, in der an jährlich wiederkehrenden Tagen oder an besonderen Jahrestagen der Schrecken der Naziherrschaft und ihrer Opfer gedacht wird.

So führt Inge Lammel regelmäßig interessierte Menschen in einem Rundgang zu den Stätten jüdischen Lebens in Pankow. Sie hat im Waisenhausverein im Jahr 2003 eine Veranstaltung zur Erinnerung an den 60. Jahrestag der „Fabrikaktion“ und des Frauenprotestes in der Berliner Rosenstraße Ende Februar 1943 angeregt und mitgestaltet.

Und es gibt kaum eine „Lichterkette Pankow“, die auch heute – wie jedes Jahr am 27. Januar – an die Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz erinnert, an der Inge Lammel nicht mit Programmvorschlägen beteiligt ist.

Sehr geehrte Frau Dr. Lammel, Sie haben sich um das Gemeinwohl verdient gemacht.

Es ist mir eine Ehre und eine Freude zugleich Ihnen, sehr geehrte Frau Dr. Lammel, heute das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland zu übergeben, mit dem Sie vom Bundespräsidenten ausgezeichnet werden.